

Theater „Russkaja Szena“ (Kurfürstenstraße 123, 10785 Berlin)

Stück: Freitag, 5.2.2010, 20:00 Uhr «Маленькие трагедии» А.С. Пушкина
im Anschluss: Gespräch mit der Regisseurin Inna Sokolova und dem Theaterleiter
Иlja Gordon

Protokollantinnen: Alexandra Kirtadze, Ievgeniia Karashchuk

Nach der Theateraufführung in der „Russkaja Szena“, wo Puškins „Malen’kie tragedii“ gespielt wurden, bestand die Möglichkeit, anschließend ein Gespräch mit der Regisseurin Inna Sokolova und dem Theaterleiter Ilja Gordon zu führen. Im Rahmen dieses Gesprächs hat Inna Sokolova zunächst das Stück kurz kommentiert. Laut Regisseurin richtet sich die Inszenierung an ein spezielles Publikum, und zwar an ein solches, das Puškin sehr gut kennt und mit dem Stoff vertraut ist. Die Problematik der Inszenierung besteht darin, dass der Mix von Tragödien eine komplexe Struktur aufweist und es für uneingeweihte Zuschauer schwer ist, eine gemeinsame Linie zu erkennen, so Inna Sokolova. Die Inszenierung sieht sich außerdem mit der Fülle an gebundener Rede in den Stücken konfrontiert. Ein Versdrama auf die Bühne zu bringen, sei eine Herausforderung sowohl für die Regisseurin als auch für die Schauspieler. Inna Sokolova erklärt, der Zuschauer könne der Aufführung in lyrischer Sprache nicht lange zuhören und die Aufmerksamkeit werde sehr schnell auf die Handlung gelenkt. Deswegen versuche sie mit Hilfe spezieller Tricks das Publikum an den Vers zu binden und die logischen Zusammenhänge zwischen den Tragödien zumindest visuell erkennbar zu machen. Dabei stützt sich die Regisseurin auf Symbole wie schachbrettartiger Boden, weiße Handschuhe, Vögel usw. Als Grundlage für die Interpretation hat Frau Sokolova die Freimaurerthematik gewählt, die sich durch das gesamte Stück zieht. Ausschlaggebend war die Beziehung Puškins zur Fraumaurerei, deren Symbolen und Ritualen.

Im weiteren Gesprächsverlauf ging Frau Sokolova auf die Entstehungsgeschichte des Theaters ein. Sie sprach über die Motivation zur Gründung eines „russischen Theaters“ in Berlin. Zuerst sei es die Liebe zum theatralischen Beruf gewesen, die alle Beteiligten dazu bewogen habe, ein Theater zu gründen, erklärte Inna Sokolova. Als professionelle Regisseurin und Theaterschaffende in Russland brachte Frau Sokolova ihre Liebe zu ihrem Beruf und damit zum Theater nach Berlin mit, als sie aus familiären Gründen nach Deutschland umziehen musste. Auch die Schauspieler sind in Russland ausgebildet und engagieren sich nun im oben genannten Theater. Das Engagement wird hier besonders geschätzt, weil das Theater keinerlei finanzielle Unterstützung erhält und sich seine Existenz auf eigene Kosten

sichern muss. Es sind Menschen, die sich trotz fehlender materieller Basis und finanzieller Unterstützung aktiv an der Theatertätigkeit beteiligen, um für sich und für ihre Kinder die Traditionen des russischen Theaters aufrechtzuerhalten und weiterzuführen, so Frau Sokolova.

In diesem Sinne wurde vor vier Jahren zuerst das Schauspielstudio für Kinder gegründet. Ausschlaggebend war die Bewahrung der russischen Sprache und Kultur für die Kinder mit Migrationshintergrund. Heute veranstaltet das Theater ein vielfältiges Kinderrepertoire und die Anzahl der Gruppen ist auf vier gestiegen. Im Studio werden die Kinder in die Schauspielkunst eingeweiht und bekommen die Möglichkeit an den Inszenierungen teilzunehmen. Ein Jahr nach der Gründung des Kinderstudios kam die Idee auf, professionelle Schauspieler zu engagieren. Das Ganze hat mit Bertolt Brechts „Die jüdische Frau“ begonnen. Mit der Zeit wurde das Theaterrepertoire immer breiter und die Truppe immer größer. Mit Gastspielen (hauptsächlich in Moskau und St. Petersburg) und vier bis fünf Aufführungen pro Jahr in Berlin hat das kleine Theater sein Recht auf Existenz stets bewiesen, so Frau Sokolova.

Der Grund, warum das Theater „Russkaja Szena“ heißt, ist der, dass alle beteiligten Schauspieler in Russland ausgebildet wurden, und es wird auch in Deutschland weiterhin nach Traditionen und Prinzipien des russischen Theaters gearbeitet. Auf die Frage, worin diese russische Tradition bestehe und worin sie sich von der deutschen unterscheide, erklärte Inna Sokolova, es sei vor allem das System von Stanislavskij, aber auch die Methoden von Mejerchol'd und Vachtangov, die den Unterschied ausmachten.

Die Auswahl des Theaterrepertoires ist alleine der Regisseurin überlassen, die sich aus ihren Wünschen und gegebenen Möglichkeiten heraus entscheidet. Zwar werden die Stücke auf Russisch inszeniert, aber das Theater plant künftig auch Aufführungen in deutscher Sprache. „Wir suchen Wege, wie wir das deutsche Publikum erreichen und für uns gewinnen können“, sagte Inna Sokolova. Leider ist das Theater „Russkaja Szena“ bei den deutschen Zuschauern nicht sehr bekannt.

Danach sprach Frau Sokolova über die Probleme und Schwierigkeiten des Theaters, die sie am Anfang in Berlin hatten. Laut Regisseurin sind das keine finanziellen Schwierigkeiten gewesen, sondern es stellte sich v.a. die Frage: Wie erreiche ich mein Publikum? Meistens geschieht dies über das Internet oder Annoncen in russischen Zeitungen. Hier ist der Theaterleiter Ilja Gordon zum Gespräch dazugestoßen. Für das breite Publikum und besonders für die deutschen Zuschauer sind „Das psychologische Theater“ und „Die russische Tradition“ nicht sofort verständlich. Zuerst muss eine aufklärerische Vorarbeit geleistet werden, so Ilja

Gordon. Ob sie diese Arbeit machen oder jemand anderes sie übernimmt, bleibt der Zukunft überlassen. Aber eines sei klar, sie alle wünschen sich das Wiederaufleben des russischen Theaters in Berlin, so wie es in den 20er Jahren der Fall war. Nach Ilja Gordon sind die deutschen und russischen Theatertraditionen noch in den 50er Jahren weit auseinander gegangen. Herr Gordon sieht es skeptisch, wenn das deutsche Theater versucht die Zuschauer mit Überraschungseffekten zu locken und damit mit dem Kino zu konkurrieren. Diese Herangehensweise sei der „Russkaja Szena“ fremd, erklärte Ilja Gordon. Hier werden einfach die Akzente anders gesetzt, und es wird nicht jedes Mal das Rad neu erfunden.

Das Theater „Russkaja Szena“ pflegt keine Kontakte zu anderen russischen Theatern in Berlin. Aber Gordon und Sokolova finden es gut, dass diese Theater hier vielfältig vertreten sind. Das sei keine Konkurrenz, sondern auf diese Weise werde das Interesse und das Theaterbewusstsein des Publikums gefördert, so Herr Gordon. Sowohl die Theaterleitung als auch die Schauspieler sind fest davon überzeugt, dass das „Russische Berlin“ tatsächlich existiert und nicht nur ein kulturwissenschaftliches Phänomen ist. Für Herrn Gordon fängt die Begriffsdefinition mit der Sprache an. Die Entwicklung der Sprache eines Menschen ist von seiner Umgebung geprägt. Deswegen sprechen etwa ein Russe aus Deutschland und einer aus Belgien nicht das gleiche Russisch. „So ist es auch mit den Theatern“, erklärte Ilja Gordon. Alle sind individuell, verschieden und das Ziel des Theaters „Russkaja Szena“ ist nicht, die Theater in Russland zu kopieren, sondern einen eigenen Weg zu gehen.